

JOHANNES DE HAUVILLA, *Architrenius*. *Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Paul Gerhard SCHMIDT*. München, Fink, 1974, 416 S., DM 98.—

Eine Neuauflage des im Mittelalter weitverbreiteten und sogar in den Kanon der Schulschriftsteller aufgenommenen Werkes ist schon

deshalb ein dringendes Desiderat, weil die letzte Edition von Th. WRIGHT (*Rer. Brit. Script.* 59) schon über 100 Jahre zurückliegt und auf völlig unzulänglicher handschriftlicher Basis beruht. Außerdem läßt sie eine Analyse der zahlreichen Quellen vermissen.

Die Ausgabe von P. G. SCHMIDT behandelt ausführlich alle mit der Dichtung in Verbindung stehenden Fragen. Über die Person des aus der Normandie stammenden Dichters hat sich über das wenige bisher Bekannte hinaus kaum etwas ermitteln lassen. Sein Geburtsort ist auf Grund der besseren Überlieferung Hauvilla zu schreiben. Das Werk ist 1184/85 dem Erzbischof Walter von Rouen gewidmet worden; 1199 tritt der Dichter als Zeuge in einer Urkunde auf und damit verwischen sich seine Spuren.

Das allegorisch-moralisierende Werk schildert die Wanderung eines jungen Mannes, des Architrenius, der tief betrübt im Bewußtsein eigener Unvollkommenheit und menschlicher Sündhaftigkeit auszieht, um bei Mutter Natur Trost und Hilfe zu suchen. Nachdem er die ausführlich beschriebenen Stationen mannigfacher Laster hinter sich gelassen hat, trifft er auf der Insel Tylos dreizehn Weise aus dem griechischen und römischen Altertum, von denen er Belehrung über tugendhaftes Verhalten entgegennimmt, um am Schluß ein Zwiegespräch über Gut und Böse mit der als strahlende Frauengestalt personifizierten Natur zu führen und deren Tochter Moderantia zu ehelichen.

Der Dichter hat in seinem mit Gelehrsamkeit überladenen Werk zahlreiche antike Quellen benutzt, unter den Dichtern stehen Vergil, Horaz, Ovid, Lucan, Juvenal und Claudian, unter den Prosaikern Vaterius Maximus, Seneca und Plinius d. Ä. obenan. Aber auch mittelalterliche Autoren hat er herangezogen, so Galfred von Monmouth, Johann von Salisbury, Walter von Châtillon, Alanus ab Insulis und Bernhardus Silvestris. Eine Zusammenstellung der Quellen und der zeitgenössischen Parallelen (S. 379-411) zeigt den immensen darauf verwendeten Arbeitsaufwand des Editors. Eine wertvolle Hilfe für die Interpretation des nicht immer leicht verständlichen Textes bietet ein Kommentar.

Die Metrik ist im allgemeinen korrekt, Unregelmäßigkeiten betreffen vor allem Wörter griechischen Ursprungs. Zu *ānomalus* wären noch *āsimetra* (3,154) und *diāmetrus* (3,155) nachzutragen. Von der Elision ist nur wenig Gebrauch gemacht worden.

Das Werk weist eine weitverzweigte Überlieferung auf. Von den 26 Handschriften gehört die Hälfte noch dem 13. Jh. an, 6 davon sind schon zu dessen Beginn geschrieben worden, stehen also der Abfassungszeit der Dichtung nahe. So läßt sich auch mit einiger

Sicherheit die Orthographie des Originals feststellen, deren Varianten, von Eigennamen abgesehen, im Apparat nicht vermerkt sind. Ebenso gut hätten auch die vielen auf einen Codex beschränkten plumpen Schreibversehen weggelassen werden können. Ein Stemma hat sich nicht aufstellen lassen, wohl aber konnten einige Handschriften zu kleineren Gruppen zusammengefasst werden.

Ausgesprochen dürftig ist für ein Werk mit 4361 Versen der Index verborum von drei Seiten Länge ausgefallen, um so mehr, als der Dichter mittellateinische Wortneologismen geschätzt und sich sogar zu kühnen Bildungen wie *interficus* oder *monstriterus* verstiegen hat. Aber nicht einmal das Mittelalterliche ist voll erfaßt worden, so vermißt man *subsidiosus* (1,325), *labellula* (1,445) und *volucrosus* (2,490). Auch im Altertum selten vorkommende Wörter begegnen im Architrenius, so hätten Fälle wie *erubere* (5,447) oder *submollis* (2,436), die antik nur je einmal bei Priscian und im Oribasius Latinus auftreten, erwähnt werden sollen.

München.

Otto PRINZ.